

Aar-Bote.

Abonnementspreis 1 Mark
pro Quartal, durch die Post be-
zogen 1 Mark 20 Pfennig ohne
Bestellgeld.
Inseratenpreis 10 Pfg. für
die eingepaltene Seite.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 119

Langenschwalbach, Samstag, 23. Mai 1914

53. Jahrg.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

22. Mai.

1813 Richard Wagner, Komponist, geb. Leipzig, † 13. Febr. 1883 Venedig. 1871 Eligius, Freiherr von Münch-Bellinghansen (Friedr. Palm), Dichter, † Wien, geb. 2. April 1806 Krakau. 1890 E. F. v. Fransch, preuß. General, † Wiesbaden, geb. 16. Nov. 1807 Gießen.

23. Mai.

1707 Karl von Linné, schwed. Naturforscher, geb. Rasmå, † 10. Jan. 1778 Hammarby. 1848 Otto Villing, Ingenieur und Flugtechniker, geb. Anklam, † 10. Aug. 1896 durch Abbruch. 1906 Henrik Ibsen, norweg. Dichter, † Kristiania, geb. 20. März 1828 Eken.

Ämtlicher Teil.

In der Zeit vom 25. Mai bis 13. Juni cr. vertritt der Tierarzt Walter Pöhl zu Kirberg den Tierarzt Noell zu Kirberg in der Ergänzungsbeschau.

Langenschwalbach, den 19. Mai 1914.

Der Königliche Landrat:
v. Trotha.

Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur Kenntnis, daß das 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment in Berlin mit Allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers am 12., 13. und 14. Juni 1914 die Feier des hundertjährigen Jubiläums begeht.

Langenschwalbach, den 16. Mai 1914.

Der Königliche Landrat:
v. Trotha.

Bekanntmachung.

Zum Kreisjugendpfleger für den Untertaunuskreis ist bis zum 31. März 1915 Herr Lehrer Geis zu Hattersheim am Main bestimmt worden.

Langenschwalbach, den 20. Mai 1914.

Der Königliche Landrat:
v. Trotha.

Im Verlag von Richard Schoep (Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 10) erscheint seit 2 Jahren das „Archiv für Rettungs- und erste ärztliche Hilfe“. Die Zeitschrift kann als wissenschaftliches Zentralorgan für das gesamte Rettungswesen angesehen werden und ist geeignet, das Verständnis für die Bedeutung des Rettungswesens und der ersten ärztlichen Hilfe sowie die Kenntnisse über die Rettungsanstalten in der Bevölkerung zu fördern. Alljährlich erscheint in der Regel ein Band zu vier Heften. Der Abonnementspreis für den Band beträgt 18,00 M., für Behörden und Beamte ermäßigt sich der Preis auf 14,00 M. Euer Hochgeboren (Hochwohlgeboren) erlaube ich ergebenst, den beteiligten Kreisen hiervon in geeigneter Weise Mitteilung zu machen.

Dieser Erlaß gelangt im Ministerialblatt für Medizinalangelegenheiten zum Abdruck.

Berlin, den 29. April 1914.

Der Minister des Innern.
J. A.: gez. Richter.

Wird veröffentlicht.

Langenschwalbach, den 16. Mai 1914.

Der Königliche Landrat: v. Trotha.

Agf. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rhein.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß an der Königlichen Lehranstalt im Jahre 1914:

1. Ein Obstverwertungskursus für Männer und Hausaltungslehrerinnen in der Zeit vom 28. Juli bis 7. August,
2. ein Obstverwertungskursus für Frauen in der Zeit vom 10. bis 15. August

abgehalten werden.

Die Kurse beginnen an den zuerst genannten Tagen vormittags 8 Uhr. Der Unterricht wird theoretisch und praktisch erteilt, sodaß die Teilnehmer Gelegenheit haben, die verschiedenen Verwertungsmethoden einzüben.

Das Honorar beträgt für den Kursus zu 1: für Preußen 10 M., für Nichtpreußen 15 M.; für den Kursus zu 2: für Preußen 6 M., für Nichtpreußen 9 M.

Anmeldungen sind an die Direktion zu richten.

Alles Nähere ist aus den Sitzungen der Lehranstalt, die unentgeltlich verabfolgt werden, zu ersehen.

Wird veröffentlicht.

Langenschwalbach, den 19. Mai 1914.

Der Königliche Landrat:
von Trotha.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der Bestimmungen in den §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizei-Verwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. Sept. 1867 — Gesesammlung 1867, Seite 1529 — wird (bei Gemeinden mit colleg. Gemeindevorstand § 45 Abs. 5 der V. G. Ord. nach Beratung mit dem Gemeindevorstand) für die Gemeinde Bleidenstadt folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Zu widerhandlungen gegen die aus dem Ortsstatut hiesiger Gemeinde vom 20. August 1913 betr. Reinigung öffentlicher Wege sich ergebenden Verpflichtungen werden mit Geldstrafe bis zu 9 M. oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

§ 2.

Bei den zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten, für die gemäß § 6 des Gesetzes vom 1. Juli 1912 — Gesesammlung 1912, Seite 187 — ein anderer der Ortspolizeibehörde gegenüber die Ausführung der Reinigung übernommen hat, kommt die vorstehende Bestimmung in § 1 nicht zur Anwendung. Dasselbe gilt auch hinsichtlich der zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten, die die Ausführung der Reinigung mit Zustimmung der Ortspolizeibehörde durch Privatvertrag einer tauglichen Persönlichkeit übertragen haben.

In diesen Fällen werden die an Stelle der Verpflichteten getretenen Personen bestraft.

§ 3.

Alle früheren Polizeiverordnungsbestimmungen hiesiger Gemeinde betr. Wegereinigung innerhalb der geschlossenen Ortslage werden hiermit aufgehoben.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. Mai 1913 in Kraft.

Bleidenstadt, den 20. August 1913.

Der Bürgermeister: Graffe.

Tagesgeschichte.

* Im Reichstage lag am Mittwoch bei der Fortsetzung der Beratung der Militärgefeßnovelle noch ein Ausgleichsantrag Dr. Müller-Meiningen (Sp.), Fehrenbach (Ctr.) vor, der bei minder schweren Fällen der Fahnenflucht im Komplotte die Erhöhung der Strafe um mindestens 6 Monate vorsieht. Abgeordneter Dr. Müller-Meiningen (Sp.) begründete seinen Antrag, der einer Wiederherstellung der Regierungsvorlage sehr nahe komme und befürwortete dessen Annahme. Nachdem sich noch die Abgeordneten Stadthagen (Soz.) und Fehrenbach (Ctr.) zum Antrage geäußert hatten, stellte der Kriegsminister eine Annahme dieses Antrages durch die verbündeten Regierungen in Aussicht. Unter Ablehnung aller anderen Anträge wurde die Novelle mit dem Antrage Dr. Müller-Fehrenbach angenommen. Dadurch bleibt der strenge Arrest und die Gültigkeit der Militärgerichtsbarkeit für den ganzen Tag der Kontrollversammlung bestehen. Nachdem die Novelle auch in dritter Lesung erledigt worden war, wurde sie in der Gesamtabstimmung einstimmig angenommen. Abg. Weisböck (Cons.) begründete einen Antrag, wonach dahin gewirkt werden soll, daß das Gesetz, betr. die zollwibrige Verwendung von Gerste, derart durchgeführt werde, daß eine Umgehung des Gesetzes verhindert und damit eine Schädigung des einheimischen Gerstenbaues ausgeschlossen wird. Jetzt werde oft mit Umgehung des Gesetzes die, zu billigen Zollsätzen eingeführte Futtergerste, zu Brauzwecken verwandt. Bei der Abstimmung ergab sich die Beschlussfähigkeit des Hauses. In der sofort anberaumten neuen Sitzung verlas der Staatssekretär Dr. Delbrück eine kaiserliche Botschaft auf Grund welcher der Reichstag im Namen der verbündeten Regierungen für geschlossen erklärte. Präsident Dr. Kämpf brachte das Hoch auf den Kaiser aus, und rügte es unter großem Beifall des Hauses, daß die Sozialdemokraten nicht in den Ruf eingestimmt und sitzen geblieben wären. Wir bringen durch Erheben von den Sitzen die Achtung zum Ausdruck, die jeder Deutsche dem Kaiser schuldig ist.

* Durazzo, 19. Mai. Starke bewaffnete Banden, teils muslimanische Fanatiker, teils gegen ihre Beys aufgebrachte Bauern, sind gestern in die zwei Stunden von Durazzo entfernte Ortschaft Sial eingedrungen und haben den Keimlakam vertrieben. In Durazzo sind Schutzmaßregeln getroffen worden. Die Aufständischen, die sich Durazzo genähert haben, stellen die Forderung, vom Militärdienst befreit zu werden, und verlangen Einführung der türkischen Sprache anstatt der albanesischen in den Schulen. Sie beschuldigen Essad Pascha, die ihnen gegebenen Versprechungen nicht gehalten zu haben.

* Durazzo, 21. Mai. Essad Pascha ist gestern auf Befehl des Fürsten von dem österreich-ungarischen Kriegsschiff „Szigetvar“ an Bord eines italienischen Schiffes gebracht worden, das nach Brindisi in See ging. Vor seiner Freilassung unterzeichnete Essad Pascha ein Protokoll, in welchem er sich verpflichtete, sich in die inneren und äußeren Angelegenheiten Albanien nicht mehr einzumischen.

* Wien, 20. Mai. Es ist noch nicht bestätigt, ob Essad-Pascha verbannt oder vor ein Kriegsgericht gestellt wird. Die nächste Frage ist, welche Maßnahmen von dem Fürsten ergriffen werden, um der Bauernunruhen und den Wühlereien der jungtürkischen Agitatoren ein Ende zu machen. Man nimmt an, daß ein Wechsel in der Regierung eintreten wird.

* Durazzo, 21. Mai. Der Fürst hat die demissionierenden Minister ersucht, ihre Portefeuilles zu behalten. Der Minister des Post- und Telegraphenwesens Hassan Bei-Prischitina hat einstweilen zu seinem Ressort die von Essad Pascha bisher innegehabten Ministerien des Krieges und des Innern übernommen. Die Aufstandsbewegung der Bauern vor Durazzo ist friedlich beigelegt. In der Stadt herrscht vollkommene Ruhe.

Vermischtes.

× Bleidenstadt, 20. Mai. Unter großer, allgemeiner Beteiligung wurde heute die Leiche des Hochw. Herrn Josef Salz, des Pfarrers der katholischen Kirchengemeinde, zu Grabe getragen. Ein schweres heimtückisches Leiden hatte dem noch in der Blüte des Lebens stehenden Manne im Alter von 46 Jahren ein Ziel gesetzt. Der Verstorbene war ein Langenschwalbacher Kind, geboren daselbst am 3. Febr. 1868, wirkte 6 Jahre als Kaplan in Bad Ems und hatte seit 1. März 1898 die hiesige Pfarrei übernommen. 16 Jahre hat er unverdrossen seines Amtes gewaltet, geehrt und beliebt bei allen Einwohnern ohne Unterschied der Confession. Der feierliche Trauergottesdienst wurde vollzogen von Herrn Defan Mayer-Langenschwal-

bach unter Assistenz des Herrn Pfarrers Stöckbach-Langenschwalbach und des Herrn Kaplans Wingenbach-Langenschwalbach. Die Gedächtnisrede hielt Herr Defan und Stadtpfarrer Gruber Wiesbaden unter Zugrundelegung des Schrifttextes: Wir sind doch gefallen die Helden, wir sind doch gefallen die Stacheln (II. Buch der Könige I 25—27)! Die Einsegnung der Leiche auf dem Friedhofe nahm Herr Geistlicher Rat, Domkapitular Strieth-Vimborg vor. Ein ergreifendes Grablied des Kirchenchores unter Leitung des Herrn Lehrers Hummer beendete die Trauerfeier.

— Wambach, 20. Mai. Dem Vernehmen nach hat der früher auf der Schanze beschäftigt gewesene Chauffeur H. B. seinen hiesigen Freunden die Nachricht zukommen lassen, daß er als Kraftwagenführer nach Rom, an den Hof Sr. Heiligkeit des Papstes, berufen worden ist.

— (Deutsches Turnen.) Im Dienste des Vaterlandes und der Volkskraft steht die vielgestaltige und emsige Arbeit der deutschen Turnerschaft. Allseitige Würdigung und Anerkennung hat sie im vergangenen Jahre beim 12. Deutschen Turnfest in Leipzig gefunden und am 18. Oktober, den Tag der Turner durch den Eilbotenlauf mit 40 000 Teilnehmern gefeiert haben. Und trotzdem herrscht in weiten Kreisen noch Unklarheit über den Turnbetrieb der Neuzeit, der sich nach den Lehren der Gesundheitspflege wesentlich anders gestaltet hat, als vor 20 oder 30 Jahren. Leibesübungen für Frauen, Jugenpflege, deutsche Wettspiele im Freien, Schwimmen, Fechten, Wandern und Schneeschuhlaufen haben in unseren Vereinen neben den Gerät- und Freilübungen Platz gefunden. Es ist wie S. M. der Kaiser gelegentlich seiner Anwesenheit beim Schauturnen des Münchener Männerturnvereins bemerkt hat: „ein neuer Geist ist in das Turnwesen eingezogen, jetzt ist das Turnen amüsant, und es wird auch angenehm gemacht.“ Überall entstehen neue lustige und saubere Hallen, neue Kolonnaden und Spielplätze. Das deutsche Turnen hat unsere Kultur erobert und wird in allen Kulturstaaten der Welt eingeführt. Und es sei auf Rußland, Frankreich und England hingewiesen. Über die See hat es sich verbreitet und neue Gebiete erobert; so hat sich die Japanische Studienkommission, die vor einiger Zeit in Europa weilte, um die verschiedenen Systeme kennen zu lernen, für das deutsche Turnen als das zweckmäßigste erklärt. Sein Ursprung wurzelt im Deutschtum; sein Ziel ist Hebung der gesamten Volkskraft zum Wohle unseres lieben deutschen Vaterlandes.

* Oberlahnstein, 20. Mai. Schwerer Körperverletzung machte sich Schlossermeister Wambach hier schuldig. Er war mit einem Stück Eisen nach seinem Lehrling Kraus und verletzte denselben lebensgefährlich. — Der Lehrling ist gestern gestorben.

* Wiesbaden, 19. Mai. Ein tödlicher Unfall trat gestern eine junge Frau, die erst 8 Wochen verheiratet war und sich bester Gesundheit erfreute. Sie war am Rachenstich eingeschlafen und hatte nicht bemerkt, daß der Gasbrenner offen stand. Man fand die Unglückliche, die gestern ihren Geburtstag hätte feiern können, als Leiche vor.

* Vimborg, 18. Mai. Eine eiserne Kanonen-Kugel in einem Gewicht von 8 Pfund wurde beim Sandstrich in der Nähe der Bahnbrücke von dem Schiffer Herrn Jakob Auer aus der Bahn zu Tage gefördert. Der historische Fund dürfte auf die Kämpfe zwischen Österreichern und Franzosen, die vor 100 Jahren in hiesiger Gegend ausgetragen wurden, zurückzuführen sein.

* Friedrichshafen, 21. Mai. Das Marine-Luftschiff „B. III“ ist heute 7 Uhr zu einer 36 stündigen Dauerfahrt aufgestiegen. An Bord befand sich die Marineabnahmekommission. Das Luftschiff hat um 10 Uhr Basel passiert. Das Endziel der Fahrt ist Johannisthal.

* Tokio, 21. Mai. Ein sehr umfangreicher Waldbrand vernichtete die Forsten von Mitami auf der Insel Hokkaido. Die Gewalt der Flammen konnte im Laufe des Tages nicht gebrochen werden, da der Holzbestand infolge der großen Dürre sehr trocken ist. Die ganze Bevölkerung beteiligte sich an den Löscharbeiten. 13 Personen sollen dabei verbrannt sein.

* New York, 21. Mai. Der Dampfer „Waterland“ ist heute Vormittag 7 Uhr 47 Min. bei der Quarantäneestation eingetroffen.

Soziales.

*) Langenschwalbach, 22. Mai. An Stelle des erkrankten Herrn Defan Boel hält am nächsten Sonntag (24. Mai) Herr Pfarrer Boel von Bleidenstadt dahier den Hauptgottesdienst, während Herr Pfarrer Rumpf am Nachmittag predigt.

Angeworben.

(Fortsetzung) Erzählung von Lothar Brenkenborf.

(Nachdruck verboten)

„Sie sind, wie es scheint, über die Verhältnisse, denen wir entgegengehen, sehr genau unterrichtet,“ sagte er nach einem kurzen Schweigen mit gepreßter Stimme. Und der andere nickte, ohne ihn anzusehen, bejahend das Haupt.

„Ganz genau. Ich habe mich darüber bei Leuten erkundigt, die es wissen müssen. Außerdem war es ja oft genug in unseren deutschen Zeitungen zu lesen.“

„Was war darin zu lesen? Sie begreifen, Kamerad, daß dies eine Sache ist, die mich sehr interessiert.“

„Gewiß, ich begreife es, und ich will Ihnen kein Geheimnis daraus machen. Der dritte Teil der aus Europa Angekommenen liegt schon nach den ersten Tagen oder Wochen im Lazarett, und die Widerstandsfähigeren halten es höchstens ein paar Monate aus, bevor sie dem unvermeidlichen Klimafieber ihren Tribut entrichten. Es heißt, daß die Kranken gut versorgt werden, und ich will es glauben, denn sie haben der niederländischen Regierung ja ein hübsches Stück Geld gekostet. So geht also nur ein kleiner Teil gleich beim ersten Anfall zu Grunde. Aber für die übrigen bedeutet die scheinbare Wiederherstellung nur eine Verlängerung der Qual. Denn selbst an den sogenannten günstigen Orten werden sie in kurzen Zwischenräumen immer aufs neue von der Krankheit befallen, und das Spiel wiederholt sich so lange, bis sie endlich durch eine tödliche Leberaffektion von ihren Leiden erlöst werden. Aber es können natürlich nicht alle an diesen „günstigen“ Orten bleiben. Gerade uns Deutsche schickt man mit Vorliebe auf die Stationen im Innern oder an der sumpfigen Küste, wo ohne Ausnahme jeder Europäer erkrankt, wenn er nicht das zweifelhafte Glück hat, von einer aus sicherem Hinterhalt abgefeuerten Kugel getroffen zu werden. Finden Sie es nach alledem noch immer wunderbar, daß ich diesen Schweizer um seinen ruhigen Schlaf auf dem Meeresgrunde beneide?“

Ein Frösteln ging trotz der tropischen Hitze über Rudolfs Leib. „Das klingt freilich viel graufiger als alles, was man mir bisher erzählt hat. Aber — verzeihen Sie die Frage, Kamerad — wenn Sie schon aus den deutschen Zeitungen über diese Dinge unterrichtet waren, wie konnten Sie sich dann entschließen, in eine dem sicheren Tode geweihte Truppe einzutreten?“

Der andere antwortete nicht sogleich. Er starrte unermüdet vor sich hin und strich dann mit der feinen weißen Hand langsam über Stirn und Augen.

„Ich? Nun, ich hatte eben meine besonderen Gründe, und vielleicht werde ich Ihnen später einmal erzählen, welche. Sie aber, junger Freund, Sie hätten sich ein besseres Los erwählen können, als dies.“

Das waren fast dieselben Worte, die ihm jener aus Batavia heimgekehrte Soldat am Abend seiner Einstellung zugerannt hatte, und jetzt begriff Rudolf ihren Sinn freilich gut genug. Mit der Gewalt der Verzweiflung packte ihn die Neue über sein wahnwitziges Beginnen.

„Ich muß von Sinnen gewesen sein, als ich es tat,“ murmelte er. „Seit Wochen schon frage ich mich vergebens: warum?“

(Fortsetzung folgt.)

Wetterdienststelle Weilburg.

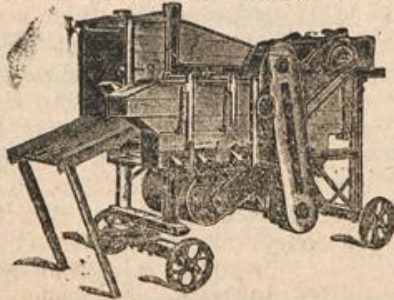
Wetterausichten für Samstag, den 23. Mai 1914.
Zeitweise wolkig, vielerorts Gewitter mit geringer Abkühlung bei wechselnder Windrichtung.

Unsere

Reinigungs-Dreschmaschinen

Bewähren sich glänzend.

1434 Man lese nachstehendes Zeugnis:



Beidenauer-Mühle
b. Hornau i. T.
8. 4. 1914.

Die von Ihnen gelieferte Dreschmaschine 29 R ist zu meiner vollen Zufriedenheit ausgefallen.

Ich halte die Maschine 29 R für eine der Besten u. werde

sie auch weiter an meine Kundschaft empfehlen.

Hochachtungsvoll Wilh. Wagner, Müller.

Ph. Mayfarth u. Co., Frankfurt a. M.

Schützenverein.

Sonntag, den 24. Mai:

Bereinschießen.

Anfang 4 Uhr.

1447 Der Vorstand.

Empfehle

neue Matjesheringe

neue Kartoffeln.

1445 Philipp Rührig.

Henkel's
Bleich-Soda

für den
Hausputz.

Mai-bock-bier

der Augustinerbrauerei München
frisch im Anstich.

1442 Rest. Löwenburg.

3 u mieten gesucht vom 1. Juni bis 31. August ein Zimmer m. Klavier. Offerten unt. Nr. 1441 an die Exped. ds. Bl.



Die Gesangsprobe

braucht nicht auszufallen, meine Herren, wenn Sie sich angewöhnen, Wybert-Tabletten bei sich zu führen und bei belegter Stimme od. rauher Hals davon zu nehmen. „Es gibt kein bess. Mittel, um die Stimme sofort klar u. frisch zu machen.“ Dies ist der Inhalt zahlloser Zeugnisse über die in ihrer Wirkung unerreichten Wybert-Tabletten, die in allen Apotheken 1 Mark pro Schachtel kosten. Niederlage in Langenschwalbach: W. Hilge. 2488

Kirchliche Anzeige
für Sonntag, 24. Mai 1914.
10 Uhr Hauptgottesdienst:
Herr Pfarrer Färber
von Bleidenstadt.
2 Uhr Gottesdienst:
Herr Pfarrer Rumpf.

SANIELLA

die Mandelmilch-
Pflanzenbutter-
Margarine

per Pfund 90 Pfg.
Sana / Ges. m. b. H.
Cleve



Bekanntmachung.

Am 2. Juni cr. findet im Deutschen Reiche eine Schweinezählung statt.

Zur Ausführung des Zählgeschäfts in hiesiger Stadt wurden folgende Zähler ernannt: für den

1. Zählbezirk, Brunnenstraße, Zähler: Herr Rud. Werner.
2. " Brunnenberg und Rheinstraße, Zähler: Herr Louis Heinzemann.
3. " Badweg, Parkstraße, Neustraße einschl. Sanatorium und Schwalbacher Hof, Zähler: Herr Willy Martin.
4. " Kirchstraße, Coblenzerstraße, Reitallee, Zähler: Herr Philipp Reichel.
5. " Emserstraße, Gartenfeld und Verbindungsstr., Zähler: Herr Jakob Diefenbach.
6. " Adolfsstr. von Nr. 1 bis einschl. Nr. 33, Zähler: Herr August Kircher II.
7. " Adolfsstr. von Nr. 34 bis einschl. Nr. 70 und Villa Presber, Zähler: Herr Karl Schneider.
8. " Adolfsstr. von Nr. 71 bis einschl. Nr. 105, Zähler: Herr Emil Fuhr.
9. " Adolfsstr. von Nr. 106 bis einschl. Nr. 143, Zähler: Herr Willy Eichenauer.
10. " Bahnhofstr. mit Mühlweg, Bahnhäuser dortselbst und Gasfabrik, Zähler: Herr S. Höffner.
11. " Schmidtberg einschl. Hermann und Dangeberg, Zähler: Herr Wilhelm Menges.
12. " Erbsenstr., Zähler: Herr J. Löffler.
13. " Außerhalb belegenen Mühlen u. Häuser (Dampfwaschanstalt, Rotfeld, die beiden Hofmannsmühlen, Ohlenmühle, Bahnhof, Bahnmeisterei, Schützenhof, Eisengießerei und Schlachthof, Zähler: Herr Jakob Kraus.

Die Besitzer und Verwalter eines jeden Gehöftes oder Anwesens, sowie die Haushaltungsvorstände werden hiermit ersucht, den Zählern die erforderliche Auskunft zu erteilen.

Langenschwalbach, den 22. Mai 1914.

1437

Der Magistrat.

Sitzung

der vereinigten kirchlichen Gemeindevertretungen von Langenschwalbach u. Adolfsack

Sonntag, 24. Mai, vormittags 11 $\frac{1}{4}$ Uhr, (im Anschluß an den Hauptgottesdienst), in der oberen evangel. Kirche.

Tagesordnung:

Einmaliger Zuschuß zum Grundgehalt des hiesigen zweiten Pfarrers aus Mitteln der Behörde.

Die Sitzung ist zum zweiten Mal mit der gleichen Tagesordnung eingeladen, also unabhängig von der Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig.

Die Mitglieder werden zu dieser Sitzung hiermit eingeladen.

1435

J. B.: Rumpf, Pfarrer.

Wahlverein der freif. Volkspartei.

Samstag, den 23. Mai 1914, Abends halb 9 Uhr findet im Gasthaus „zur Krone“ eine

General-Versammlung

Ratt.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage;
2. Aenderung der Satzungen;
3. Vorstandswahl.

Zu zahlreichem Besuche ladet die Mitglieder ein

1425

Der Vorstand.

Für die überaus liebevolle Teilnahme, welche uns anlässlich des Hinscheidens des verehrten hochwürdigen

Herrn Pfarrers Josef Salz

von allen Seiten erwiesen worden ist, sagen innigsten Dank.

Die trauernde Mutter Frau Luise Salz, geb. Herber und Angehörige.

Der katholische Kirchenvorstand Bleidenstadt.
Die kathol. Gemeindevertretung Bleidenstadt.

Bleidenstadt, Langenschwalbach, Köln,
den 22. Mai 1914.

1439

Freibank

der Stadt Langenschwalbach.

Samstag, den 23. d. Mts., vormittags 10 Uhr, wird minderwertiges Fleisch von einem Bullen p. Pfund gekocht zu 40 Pfg., ungekocht zu 50 Pfg., Fleischbrühe p. Liter 10 Pfg. verkauft.

Langenschwalbach, den 22. Mai 1914.

1436

Die Polizeiverwaltung.

Verkehrs-Berein.

Wir suchen für 1 Monat 1 möblierte Wohnung von 3—4 Zimmer mit Küche.

Wir bitten unsere Mitglieder ihre Offerten mit Preisangabe bis Montag, 25. Mai bei uns einzureichen.

1438

Der Arbeitsausschuß.



Sonntag, den 24. Mai: Frühlings-Ausflug

nach Koblenz u. Ahrenberg. Abmarsch und Abfahrt per Wagen von hier nach Schlangenbad punkt 6 $\frac{1}{2}$ Uhr „goldener Fächer“, wozu Mitglieder mit ihren werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst eingeladen sind.

Anmeldungen haben bis spätestens Freitag, den 22. Abends, beim Vorsitzenden Seidel zu erfolgen.

Recht zahlreiche Beteiligung erwünscht

1417

Der Vorstand.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 26. Mai, Mittags 1 Uhr, kommen im Kettenbacher Gemeindevall, Distr. 15 u. 16 Bahnhäuser-Riesen

45 Tannen-Stämme von 21,07 Fst.,

17 Kiefern-Stämme " 7,68 "

zur Versteigerung.

Kettenbach, den 20. Mai 1914.

1433

Der Bürgermeister: Gapp.

Schöne Ferkel

zu verkaufen.

1389

Ph. Bibo.

Klavierstimmer

kommt. Offerten nimmt die Expedition entgegen.

1445

Rennen zu Wiesbaden

Sonntag, den 24. Mai | Dienstag, den 26. Mai
nachm. 3 Uhr.

1440

Sonntags-Blatt



Grafisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunustreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Frühlingsstürme.

Von H. v. Wengen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Auf der Chaussee mußte Lore dann eine Weile warten, weil der Baron mit dem Inspektor zu sprechen hatte. Sie benützte dieses Alleinsein, um ihrem Pferde den ein paar mal und nicht ohne Erfolg mit der gelehrigen Magenta gemacht hatte.

„Famos!“ sagte da jemand in ihrer nächsten Nähe. Lore sah auf; ein Reiter hielt, von ihr keine dreißig Schritte entfernt, am Ausgange eines Seitenweges.

„Herr von Treskow!“ rief Lore erhaunt. „Sind Sie es denn wirklich?“

Er legte salutierend die Hand an die Wutze. „In Person, Gnädigste, und hoch erfreut, Sie gleich am ersten Tage meines Hierseins zu treffen. Ich bin nämlich erst gestern abend in Rawallen eingetroffen.“

„Bei den Bodens?“

„Ja, der Herr Bodden ist ein Bester von mir. Sie haben mich schon öfter eingeladen, aber es kam mir stets etwas dazwischen. Diesmal hab' ich nun Ernst gemacht. Ich erlaube mir übrigens,

dem gnädigen Fräulein Grüße von daheim zu überbringen. Ich war gestern bei den Damen, um mich zu verabschieden.“

Lore nickte freundlich.

„Danke sehr. Wie geht es denn bei uns daheim? Hoffentlich sind alle wohl?“

„Ganz wohl, bis auf Herrn von Stranz, der stark erkältet ist.“

„Ach, das tut mir leid.“ Man hörte aber von diesem „leid tun“ nichts aus dem Ton der jungen Dame heraus, und sie sah um kein Atom weniger vergnügt aus.



Von der Beisetzung des verstorbenen österreichischen Feldzeugmeisters Freiherrn v. Jeszervary in Wien:

Der Leichenzug vor dem Palais der Ungarischen Leibgarde.

(Phot. G. Schuhmann, Wien.)

„Ihr alter Johann hat mir übrigens auch ehrerbietige Grüße an sein gnädiges Fräulein aufgetragen,“ fuhr Treskow fort. „Der Alte sieht elend aus. Er hat

einen schweren Rheumatismusanfall durchgemacht. Frau von Brenken sagte mir, daß sie ihn zum ersten Juli entlassen will."

Lore fuhr auf.

"Den Johann entlassen?" rief sie empört. "Das geb' ich nicht zu, auf keinen Fall! Ich werde mit Heinz darüber sprechen. Er wird schon Rat wissen. Heinz weiß für alles Rat. Noch heut' muß ich an den Alten schreiben, damit er sich nicht unnütz grämt. Natürlich ist er mit seiner Gesundheit wieder leichtsinnig umgegangen, hat sich nicht geschont und die Umschläge schlecht oder gar nicht gemacht." Sie schüttelte bekümmert den Kopf und sah sehr traurig aus.

"Was für ein goldenes Herz sie hat," dachte Treskow, und ein heftiger Neid gegen den glücklichen Batchinghausen stieg in ihm auf.

"Da kommt Onkel Max," sagte Lore in diesem Augenblick. "Kennen Sie ihn?"

"Nein, ich habe nicht die Ehre."

Lore winkte dem Baron schon von weitem zu.

"Herr Onkel — ein alter Bekannter von Heinz und mir — Herr von Treskow. Er ist bei den Boddien zu Besuch. Triffst sich das nicht prächtig? Und hier, Herr von Treskow, mein Adoptivonkel, ein fürchterlicher Haus tyrann, vor dem wir alle zittern."

"Irrwisch, Nichtsnutz!" drohte der Baron. "Glauben Sie ihr kein Wort, Herr von Treskow. So, wie Sie diese kleine Hege dort vor sich sehen, ist sie seit drei Wochen die eigentliche Beherrscherin von Sakrau, die mit uns allen macht, was ihr beliebt. — Haben Sie Zeit? Schön, dann reiten Sie mit uns nach dem Rasenvorwerk. Wir bringen Sie dann bis nach Steinhäusen, von wo Sie durch die Fasanerie in einer halben Stunde nach Kavalen gelangen. Für uns ist's kein Umweg. — Also, vorwärts!"

Ein prächtiger Ritt war's durch das frühlinggrüne Land, und die Unterhaltung ging dabei flott hin und her.

Die herzhafte, gemütliche Art des Barons schloß jedes Gefühl des Fremdseins von vornherein aus, und Lore, nun — die war nach Treskows Meinung einfach unvergleichlich, der Frühlings in Person.

"Glücklicher Heinz!"

Wieder kam ihm der Gedanke und die Regung des Neides.

Aber darüber kam er schnell hinweg; er gehörte nicht zu denen, die sich wegen unerfüllbaren Wünschen das Herz schwer machen.

Das "Heute" genießen, um das "Morgen" nicht sorgen, war das Motto seines Lebens.

"Ich denke, es soll Ihnen bei uns gefallen," meinte Wangenheim behaglich. "Wir halten gute Nachbarschaft auf Meilen in der Runde. Pompöse Feste finden Sie bei uns nicht, aber gemütliche Zusammenkünfte, bei denen es lustig und ungeniert zugeht. Wann werden Sie kommen?"

"Vielleicht darf ich mir erlauben, morgen um die Mittagstunde den Herrschaften meine Antrittsvisite zu machen."

"Ach was, Antrittsvisite," polterte der Baron. "Kommen Sie lieber nachmittags mit dem Herbert und der Elly zum Kaffee und bleiben Sie den Abend über bei uns. Also abgemacht?"

"Wenn Sie gestatten. Wann wird denn Heinz erwartet?"

"Morgen mittag."

"Ah, dann kommen wir wohl besser erst an einem der nächsten Tage."

Lore lachte.

"Sie dürfen ruhig schon morgen kommen. Zu den langweiligen Brautpaaren, die in den Winkeln herum sitzen und für niemanden zu haben sind, gehören Heinz und ich nicht."

In Steinhäusen führte der Rückweg die Drei an dem Schlosse vorüber, dessen plumper, grauer Bau von der Dorfstraße aus ganz zu übersehen war.

Die Fenster im Parterre und ersten Stockwerk waren weit geöffnet.

"Aha," sagte der Baron. "Jutta kommt. Im Frühling zieht es sie stets hierher in die heimischen Berge, obwohl ihr Witwenitz auf den Batchinghausenschen Gütern in der Mark zehnmal eleganter ist."

Bald hinter dem Schlosse führte Treskows Weg links ab.

"Wie gefällt er dir?" fragte Lore.

"Ausgezeichnet."

Sie nickte befriedigt.

"Er ist ein Prachtmensch," sagte sie anerkennend, "und er gehört zu meinen besten Freunden. . . ist's, Onkel Max, wagen wir einen Galopp?"

"Meinetwegen. Es ist sowieso Zeit, daß wir heim kommen. Ueber den Bergen zieht sich ein Wetter zusammen. Drauf also."

* * *

Um die Mittagstunde kam wirklich das erste Hagengewitter und am Nachmittage regnete es stark.

Von dem jungen Laube rann das Wasser in großen Tropfen ab, und an den Seiten der Kieswege hatten sich kleine Bäche gebildet, in denen Fred und Kurt mit bloßen Füßen herumspatschten.

Die beiden sahen drollig aus in ihren Paletots aus geöltem Leinwandstoff, die keine Falten, sondern nur Ecken und Kanten hatten.

Auf den Köpfen trugen sie Südwestler aus dem nämlichen Stoff und ihre Beine waren nackt bis zu den Knien herauf.

Sie waren nicht wenig stolz auf diese Seemannstracht, die sie im vorigen Sommer aus Norderney mitgebracht hatten.

Lore saß an einem der Fenster und putzte eine Puppe auf, die sie der Jüngsten des Pastors, der fünfjährigen Grete, zum Geburtstage schenken wollte. Eine richtige Dame sollte es sein, nach der neuesten Mode gekleidet. Grete hielt darauf.

Frau Lotte hatte kostbare rosa Seide gespendet, und Lore hatte in der eleganten Façon das Menschenmögliche geleistet.

Das Kleid des goldblonden kleinen Fräuleins sah tadellos.

Lore hielt die Miniaturdame in der erhobenen Hand und drehte sie nach allen Seiten, um sie gebührend bewundern zu lassen.

"Ist sie nicht hübsch, Lotte?" fragte sie die Baronin, die mit der Stasi an dem großen Mischelstisch saß, während der Hausherr neben der geöffneten Glastür seine Zigarre rauchte.

"Allerliebste."

"Der schräge Volant macht sich fein, was? Und dann die Bluse. Neueste Wiener Façon. Was meinst du? Wird der Stoff noch zu einem Jonathanhute reichen?"

"Probier's. Wenn nicht, hab' ich mehr davon." Lore vertiefte sich aufs neue in ihre Modistinarbeiten und Frau Lotte beugte ihren Kopf über das neueste Gest der Woche.

Auch die Stasi las — und zwar in einem Bande provenzalischer Liebeslieder, die von dem Doktor ins Deutsche übertragen worden waren, und die sie sich von ihm ausgeliehen hatte.

Sie war begeistert und fand es angemessen, dieser Begeisterung hin und wieder in lauten Worten Luft zu machen. "Herrlich! Wundervoll! Ganz großartig! Nein, hört nur! Ist das nicht köstlich?"

Und dann fing sie an vorzulesen mit einer hohen Diskantstimme, die dem Baron auf die Nerven ging.

"Strapazier' dich nicht, Stasi," meinte er boshaft, "der Doktor hört's ja nicht."

Fräulein von Gröbbling warf ihm über das hin einen sanft strafenden Blick zu.

"Du bist eine prosaische Natur," sagte sie. Der Baron nickte zustimmend.

"Und außerdem bist du eifersüchtig. Du kannst nicht vertragen, daß man andere bewundert."

Der Hausherr wollte diese unerhörte Beschuldigung eben mit Hohn von sich weisen, als Lore ausrief: „Da kommt der Kleinert mit der Posttasche.“

Die Posttasche gehörte in Sakrau zu den großen Ereignissen des Tages; man sah ihrem Erscheinen mit einiger Spannung entgegen.

Auch heute unterbrachen die Damen ihre Beschäftigung und sahen aufmerksam dem Hausherrn zu, der den Inhalt der Tasche bedächtig durch die Finger gleiten ließ.

„Ist nichts für mich dabei?“ fragte die Stasi ungeduldig.

„Nein, es scheint nicht so. Erwartest du einen Liebesbrief?“

Das war als Bosheit gemeint, wurde aber von der Stasi als Schmeichelei aufgefaßt.

„Sei nicht indistret, Max,“ sagte sie verschämt lächelnd.

Der Baron murmelte etwas vor sich hin. Ein Kompliment für die Stasi war es jedenfalls nicht und ein Segenswunsch auch nicht.

„Hier, Lotte!“ — er kam zu dem Tische heran, „drei Briefe für dich — Offerten, wie's scheint, oder Rechnungen. Da, Lore! Der Heinz macht jetzt die Post reich, früher depešcherte er nur. Und richtig, da ist auch ein Brief für dich, Stasi — parfümiert! Schenksche Mode!“

„Von der Fürstin aus Wien,“ rief die Stasi entzückt und schob die provenzalischen Liebeslieder beiseite, um das Gefügel ihrer hochgeborenen Freundin zu entziffern.

Lore hatte zwei Briefe erhalten, den einen von Heinz im zärtlichen Depešchenstil und den anderen von daheim.

Herr von Stranz war zum Regierungsrat in Hannover ernannt worden, und Annemaries Hochzeit sollte nun schon Ende Juni stattfinden. Der Mietstkontrakt der Villa, der am ersten Oktober ablief, sollte nicht erneuert werden, sondern Frau von Brenken wollte, da auch Lore bis zu diesem Termin schon verheiratet sein würde, den Haushalt in G. auflösen und mit ihrer ältesten Tochter nach Hannover übersiedeln. Der größeren Billigkeit wegen würde sie mit dem jungen Paare eine gemeinsame Wohnung nehmen.

Lore schauderte beim Lesen. Welches Glück, daß sie nicht mehr dabei zu sein brauchte!

Baron Wangenheim hatte den einzigen Brief, den die Posttasche für ihn enthielt, noch immer nicht geöffnet; er saß wieder an der geöffneten Tür und betrachtete den Brief, den er auf den Lesetisch neben sich gelegt hatte, mit mißtrauischen Seitenblicken, während er seine Zigarre weiterrauchte. Er hatte einen tiefeingewurzelten Abscheu vor amtlichen Schreiben. Sie enthielten selten etwas Angenehmes, und daß der dort etwas Unangenehmes enthalten würde, wußte er im voraus.

Die Zigarre war aufgeraucht. Baron Wangenheim schleuderte den Rest derselben auf die verregnete Terrasse hinaus und griff dann mit einem heroischen Entschlusse nach dem gefährlich aussehenden Schriftstück.

Ein gedrucktes Formular war's, in das nur wenige geschriebene Worte eingefügt waren.

Dennoch schnitt der Baron ein Gesicht, als hätte er in einen unreifen Apfel gebissen.

„Was ist's?“ fragte Frau Lotte.

„Die Bahnangelegenheit,“ murzte er. „Für Mittwoch in acht Tagen ist der Termin angesetzt für die Adjazenten.“

Wenn wir uns nicht ganz energisch wehren, geht die Sache beim Ministerium durch, und dann sind wir geliefert.“

„Um was handelt es sich eigentlich?“ fragte jetzt auch Lore.

Sie schob dabei ihre Puppenarbeit beiseite und setzte sich zu dem Hausherrn, dem, wie sie wußte, bei ärgerlichen Vorkommnissen die Teilnahme seiner Damen wohlthat.

Auch heute gab er bereitwillig Auskunft.

„Man will unsere Sekundärbahn in eine Vollbahn umwandeln,“ sagte er. „Für die Gutsbesitzer unseres Kreises würde das einen immensen Schaden bedeuten, denn die kleinen Stationen, die uns bequeme Fortschaffung unserer landwirtschaftlichen Produkte ermöglichen, fielen dann weg. Wir sind natürlich bei dem Ministerium vorstellig geworden und haben beantragt, von der Umwandlung in eine Vollbahn abzusehen und statt dessen einige Durchgangszüge in den Fahrplan einzuschieben, die nur bei den Hauptstationen halten würden.“

„Das klingt so vernünftig.“

„Ist es auch, dennoch wird es Kämpfe geben, ehe wir es durchsetzen. Es ist mir unbegreiflich, Lotte, daß der Klausen nicht heimkommt. Ich habe ihm schon vor vierzehn Tagen geschrieben, daß Gefahr im Verzuge ist.“

„Vielleicht hat ihn dein Brief nicht erreicht?“

„Das wäre ein Unglück, denn der Klausen hat nicht nur als Großgrundbesitzer eine Hauptstimme in der Sache, sondern er ist auch der Mann dazu, unsere Angelegenheit zu vertreten. Was der sagt, hat Gewicht.“

„Wo steckt er denn eigentlich?“

„Müßte die Gröblichkeit sich ein.“

„Klotilde fragt auch nach ihm.“

Frau Lotte zuckte die Achseln.

„Keine Ahnung. Bis Januar war er in Berlin, dann in England bei Bekannten. Die letzte Nachricht von ihm erhielten wir vor drei Wochen aus Korfu.“

„Die Gräfin ist schwer krank, wie ich höre?“ begann die Stasi von neuem.

„Ja, im letzten Stadium der Schwindsucht.“

„Und er ist nicht bei ihr?“ fragte Lore erstaunt.

„Nein — sie leben schon seit Jahren getrennt. Hier las ich eben eine Notiz darüber. Wichtig, da ist's. Ihre königliche Hoheit, die Prinzessin Cäcilie, ist gestern nach Cannes zu ihrer schwerkranken Tochter abgereist. — Daraus läßt sich schließen, daß die Auflösung nahe bevorsteht.“

„Gott geb's,“ meinte Wangenheim. „Lange genug hat ihm diese vornehme Heirat das Leben vergällt.“

„Sie hat ihn also unglücklich gemacht?“ fragte Lore gespannt.

„Sehr. Als sie Gräfin Klausen wurde, mußte sie alle ihre Hoheitsrechte aufgeben. Später hat sie das gebrachte Opfer bereut. Sie wollte auch als Gräfin Klausen noch eine fürstliche Hofhaltung, in der ihrem eigenen Gatten so etwa die Rolle eines ersten Kammerherrn zugeteilt war. Es kam zu heftigen Szenen. Die unglaubliche Verschwendungssucht der Gräfin und ihre Rücksichtslosigkeiten machten die Lage für Klausen immer unerträglicher. Schließlich trennten sie sich. Klausen hat in letzter Zeit mehrfach versucht, eine gesetzliche Scheidung zu erreichen, aber es gelang ihm nicht; der König wollte keinen Eklat.“

Lore hätte gern noch mehr gehört, aber der Baron kam jetzt wieder auf die Bahnangelegenheit zurück.

(Fortsetzung folgt.)



Blüte.

Die weißen Blütenblättchen ziehn,
Verweht vom leisen frühlingshauch,
Der sie gelöst von Baum und Strauch,
Durchs Weite flüchtig hin.

Ob sie zu goldig-lichten höh'n
Gar zärtlich hingetragen sind —
Ob, wie manch armes Menschenkind,
Sie müd im Staub vergehn?

O Menschenkind, o Blütenblatt,
Ihr müßt ja doch beide ziehn
Durch Sturm und Sonnenleuchten hin
Zur Erden-Ruhestatt!

Senna Scheler.



Zu den Ereignissen in Mexiko:
Mexikanisches Militär vor der Verladung in einen Truppentransportzug.

Das Armband.

Skizze von Margarete Courths.

(Nachdruck verboten.)

Asta von Düren nahm mit lässigem Griff ihrer feinen, ausdrucks- vollen Hände ein schweres Armband aus der Kassette. Ihre grauen Augen betrachteten dabei halb gedankenlos ihr Bild, das ein großer weißgerahmter Ankleidespiegel zurückschickte.

Schwarzes, glänzendes Haar umrahmte ihr blasses, feines Gesicht mit den wunderbaren Augen. Ein eigenartig gerafftes Seidenkleid mit einem kleinen spitzen Ausschnitt am Hals ließ die Arme vom Ellenbogen an frei. Die Handgelenke waren wunderbar fein, fast zu zart für das schwere antike Armband, das sich Asta eben anlegte. Das Schmuckstück war Hunderte von Jahren in der Familie von Düren vererbt. Es zeigte ein einige Zentimeter breites altes Muster in massiven Goldarabesken, die mit Smaragden, Perlen und Brillanten dicht besetzt waren. Ein jedes Motiv schloß sich um ein winziges, ideal ausgeführtes Emaillebildchen.

lachte die Sorgen der Eltern fort. Günter war Astas Liebling, und für ihn hätte sie noch mehr geopfert. Sie hing mit grenzenloser Liebe an dem hübschen jungen Menschen, und hatte schon mehr als einmal ihr Nadelgeld geopfert, um dem Bruder irgendeinen kleinen Vorteil zu verschaffen. Günter dankte es seiner Schwester herzlich und kam mit all seinen Sorgen und Kalamitäten immer zuerst zur Schwester. Asta hatte auch bis jetzt immer einen Ausweg gefunden, wenngleich erst nach manchen trüben Stunden.

Seit Wochen war Günter nicht bei der Schwester gewesen. Am einem langweiligen Abend aus dem Weg zu gehen, entschloß sich Asta, in das Theater zu fahren und legte eben die letzte Hand an ihre Toilette. Kurz vor Beginn der Vorstellung betrat sie eine Loge des kleinen Theaters und nahm ihren Platz an der Brüstung ein. Die hohen Säulen gestatten keinen Ueberblick der Nachbarloge. Zumal wenn sich jemand im Hintergrund hielt, blieb seine Gegenwart von den anliegenden Logen aus ganz unbemerkt.

So war es Asta auch entgangen, daß im Hintergrund der Nachbarloge ein sehr aristokratisch aussehender Herr saß, der wiederholt die kräftig geformte Hand hob, um ein gelangweiltes Gähnen dahinter zu verbergen.

Dieser Herr, Max von Landow, war fremd in dem Residenzchen und vor kurzem erst dem Ministerium zugewiesen. Im ersten Moment interessierte das Treiben in dem kleinen Theater gar nicht. Nur der angekündigte Solotanz einer Künstlerin, die er in der Hauptstadt sehr bewundert hatte, zog ihn hier her. Nach ihrer Tanzszene wollte er auf die Einladung, die er ihr mit einem großen Bufolett in ihre Garderobe geschickt hatte, bereits eine Zusage überbringen.

Die Dichter im Zuschauerraum von Landow nahmen leise einen Sessel im Vordergrund, doch so, daß er von den Nebenlogen nicht gesehen werden konnte. Die Vorstellung langweilte den verwöhnten Aristokraten. Sein Blick schweifte im Theater umher und blieb dann fasziniert an der schönen Frau, die hand hängen, die leicht auf der Brüstung der Nachbarloge ruhte. Die trennende Wand ließ noch das feine Handgelenk mit dem schweren Armschmuck frei.

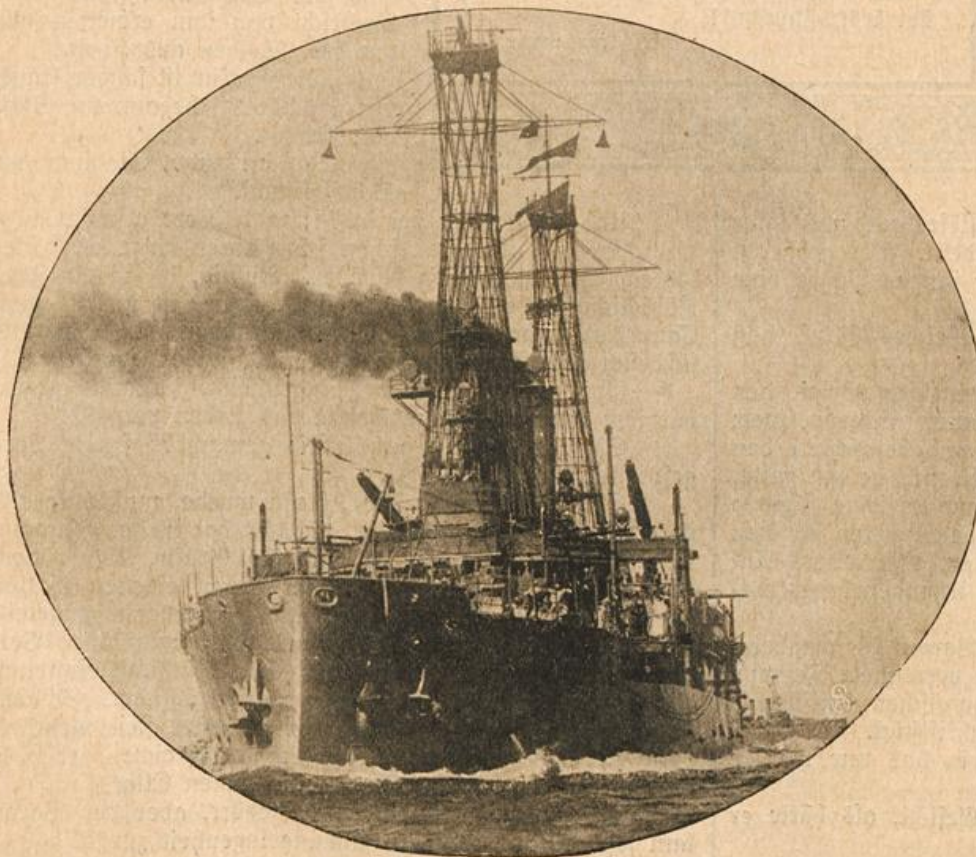
Asta hatte keine Ahnung, daß sie in dieser Weise jemand's Aufmerksamkeit erregte. Ihr unverwöhnter Sinn gab sich hin. Genuß dem Zauber der Vorstellung und der Sammler antiker Schmuckstücke, und eine schöne Frauenhand war seine Schwärmerei.

Max von Landow war begeistert. Hier fand er beides in seltener Vereinigung.



Dr. v. Pistorius,

der jetzige württembergische Finanzminister.



Zu den Ereignissen in Mexiko:
Das amerikanische Schlachtschiff „Louisiana“, eines der seetüchtigsten und schnellsten der Welt.



Vom Besuch des englischen Königspaares in Paris: Auf der Fahrt nach dem Quai d'Orsay.
König Georg. Präsident Poincaré. Die Königin. Frau Poincaré.

Er gab sich dem heimlichen Studium beider Naritäten hin, und seine Nachbarin begann ihn zu interessieren.
Da fiel ein heller Lichtstrahl aus der Loge und das diskrete Rasseln eines Säbels verriet den Eintritt eines Offiziers. Eine hastige, atemlose Männerstimme flüsterte: „Ich muß dich sprechen!“
Die Frauenhand auf der Brüstung zuckte und wurde zurückgezogen.
„Du erschreckst mich!“
Das feine Rauschen seidener Röcke und leise, tastende Schritte verteilten, daß sich die Herrschaften in den Hintergrund der Loge zurückzogen.
Gleich darauf fiel der Vorhang zum Abschluß, und auch Max von Landow zog sich in den Hintergrund zurück. Dort machte er die unangenehme Entdeckung, daß die dünnen Wände zwar vor dem Gesehenwerden schützten,

aber keineswegs dicht genug waren, um nicht jedes Wort der leise geführten Unterhaltung durchzulassen.

Max von Landow wollte nicht lauschen, aber die wundervolle sympathische Frauenstimme fesselte ihn ganz unwillkürlich.

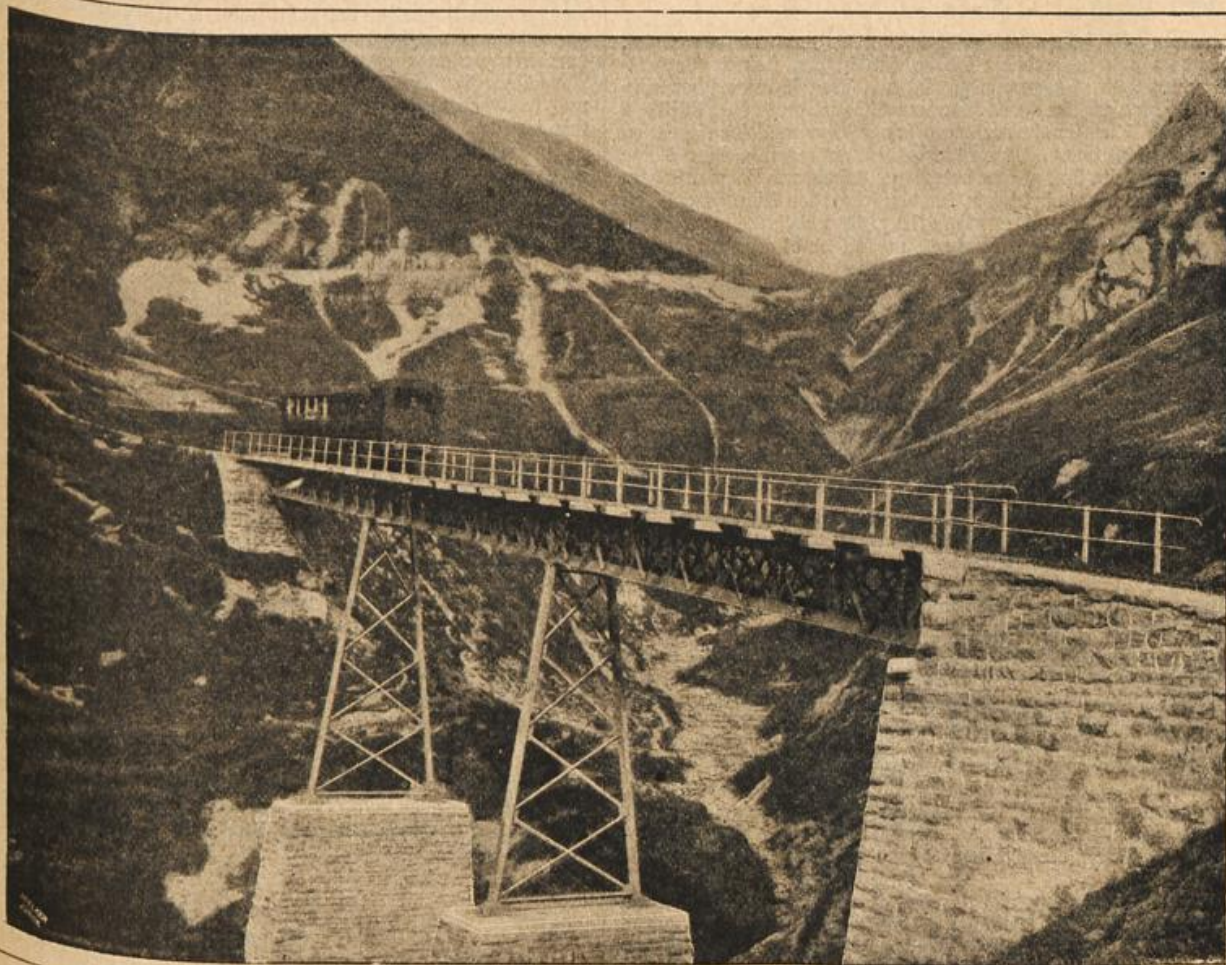
„Wie konntest du nur? — Wenn die Eltern das erfahren, ist es aus. Du müßtest fort — und ich würde dich nicht wiedersehen!“

„Hilf mir doch — du mußt helfen!“

„Ich kann doch nicht — wo soll ich denn das Geld hernehmen?“

„Dann weiß ich nicht aus und ein!“

Eine lange Pause folgte dem erstikten Ausruf. Dann wieder erklang die Frauenstimme: „Da — nimm! — Ruffes & Co. kaufen es! Ich werde sagen, ich habe es verloren!“



Von der Brienzt-Rothorn-Bahn (Berne Oberland): Die Mühlebachbrücke.

„Du! Wenn ich dich nicht hätte, mein liebes Mädel!“
Sogar den leichten Ton eines Kusses ließ die verräterische Wand an das Ohr des unfreiwilligen Lauschers klingen.

„Geh! Und es darf nie wieder vorkommen, hörst du, nie!“

„Mein Ehrenwort!“

Säbelkassett! — Die Vagantur fiel leise in das Schloß! — Ein tiefer, schmerzlicher Seufzer klang an LandoWs Ohr: dann wieder ein leichtes Seidenrauschen! Ein Stuhlstricken — eine blasse, feine Hand legte sich auf die Vogenbrüstung! — Das Armband über dem zarten Gelenk war fort!!

Max von LandoWs Neugier war auf das höchste gestiegen. Für ihn stand es nach dem eben Erlauchten fest, daß die Unbekannte nur die Braut des Herrn sein konnte. Seinem Pessimismus lag es fern, an Opfer zu glauben, es sei denn, sie würden von der Angst, den Geliebten zu verlieren, diktiert. Daß einzig diese Angst auch seine Nachbarin zu dem Opfer des Armbandes bewegt hatte, stand für ihn außer Frage. Er bedauerte, den Mann, der ihm solch eines Opfers nicht wert schien, nicht sehen zu können. Wenigstens wollte er aber die Dame zu erspähen versuchen.

Er erhob sich, um einen Blick in die Nebenloge zu werfen, doch gerade in dem Augenblick verdunkelte sich das Theater, und alles, was er erschauen konnte, war ein dichter, schwarzer Haartnoten über einem entzündenden Naden.

Der Vorhang hob sich rauschend, und über der nun folgenden Tanzszene vergaß Max seine Neugier und das eben Erlebte. Sein ganzes Interesse konzentrierte sich auf die faszinierend schöne Tänzerin. Und am Schluß der Szene verließ er eilig seine Loge, um die Künstlerin an ihrem Wagen zu erwarten.

Als Asta nach der Vorstellung nach Hause kam, hatte sie wegen dem angeblich verlorenen Armband eine sehr unangenehme Szene mit ihren Eltern. Aber schmerzlicher als der Verlust des Kleinods und der Zorn der Eltern, war ihr, daß sie die alten Herrschaften wesentlich belog. Und nur das Gefühl, dem Bruder, der sie in seiner Not in der Loge aufsuchte, geholfen zu haben, gaben ihr die Kraft, die ganze peinliche Szene zu ertragen.

Günter von Düren war ein Stein vom Herzen gefallen, als er seine Schwester so hilflos fand! Es war, bei Gott, das erstemal, daß er gejeht hatte, und es sollte auch das letztemal bleiben. Die paar hundert Mark Spielschulden, für manchen seiner feudalen Kameraden eine Lappalie, wären für ihn zu einem unübersteigbaren Hindernis geworden, wenn ihm Asta nicht so großmütig das kostbare Armband ausgeliefert hätte. Seinen Eltern hätte er sich nicht anvertrauen mögen, schon aus Angst vor dem Zorn seines strengen Vaters.

Am nächsten Morgen war sein erster Gang zu „Ruffes & Co. Antiquitäten“. Dort schlug er das Armband Astas um einen guten Preis los. Nachdem er seine Spielschuld beglichen hatte, ging er nach der Wohnung seiner Eltern, um Asta mit all seinen lebenswürdigen Schmeicheleien und eifrigen Versprechungen ein Lächeln in das verweinte Gesicht zu zaubern.

* * *

Tage waren seit jenem ereignisreichen Theaterabend vergangen. Max von LandoW gab sich redliche Mühe, sich in den kleinen Verhältnissen seines neuen Domizils zurecht zu finden. Eben schlenderte er mühsam durch die schmalen Straßen. Vor dem Schaufenster von „Ruffes & Co. Antiquitäten“ blieb er stehen, um seiner Sammelleidenschaft zu frönen und vielleicht etwas Kaufenswerthes zu entdecken. Eine kleine japanische Bronze fesselte ihn, und er betrat den Laden, um sie zu ersteilen. Der kluge Antiquar erkannte in diesem Kunden sofort den leidenschaftlichen verständnisvollen Sammler, und er zeigte Max dies und jenes gute Stück. Schließlich brachte er ein kleines Kästchen, und als er es öffnete, lag vor dem verbläfften Käufer das Armband, jenes Stück, das er neulich abends im Theater an dem feinen Arm bewundert hatte. Kurz entschlossen, erfragte er den Preis und brachte sich in Besitz des Kleinods.

Auf dem Nachhauseweg tönte ihm wieder wie mit Zauber Schlag die leise Frauenstimme im Ohr, und seine Gedanken beschäftigten sich mit der damals erlebten Szene.

In seiner tristen Wohnung angekommen, fing er dies und das an und legte zehnerlei gähnend aus der Hand: „Nee! — Ich tu nich mehr mit! Lieber mit den gleichgültigsten Leuten das blödeste Zeug reden, als noch länger meine ausschließliche Gesellschaft zu genießen! — Morgen fahre ich Visiten!“

Der erste Besuch, den er machte, galt Herrn von Düren und seiner Familie. Er entschuldigte sich wegen seiner späten Antrittsvisite mit einer leichten Indisposition. Und seiner eleganten weltmännischen Ueberlegenheit gelang es bald, ein angeregtes Gespräch in Fluß zu bringen, in dessen Verlauf sein Auge wieder und wieder gefesselt zu Astas interessanter Erscheinung zurückkehrte.

Max hatte keine Ahnung, daß ihm in der fesselnden jungen Dame die frühere Besitzerin seines gestern erworbenen Armbandes gegenüberstah. Er lauschte dem Wohlklang ihrer tiefen, weichen Stimme und bewunderte heimlich die aristokratischen Hände Astas, aber keine Erinnerung stieg in ihm auf, das beides schon einmal sein Interesse erregt hatte.

Der Antrittsvisite folgten Einladungen, und diesen schließlich ein zwangloser Familienverkehr, und niemand verschloß sich der Gewißheit, daß Max von LandoW sich sehr ernstlich um Asta von Düren bewarb. Ihrem Charme, ihrem reizenden Lächeln und klugen Plaudern war es gelungen, den blasierten verwöhnten Schmetterling zu entzünden und an sich zu fesseln.

Max bemerkte zu seinem eigenen Erstaunen, daß er sein Herz an Asta verloren hatte und nichts sehnlicher wünschte, als sich von ihr dauernd in Fesseln schlagen zu lassen. Deshalb zögerte er nicht mehr, sich das Jawort von dem reizendsten Mädchen und den schwiegerelsterlichen Segen zu holen.

Astas Eltern sagten nur zu gern und freudig Ja, denn außer dem gewinnenden Perion bot Max seiner Braut ein großes Vermögen. Freilich hätte auch Ja gesagt, wenn Max von LandoW gerade so gewesen wäre wie sie, denn sie liebte seine vornehme Persönlichkeit und der ganzen Inbrunst ihrer zärtlichen Natur.

Sie war als Braut von geradezu überaus Uebermut, der in den wenigen Minuten, die das Brautpaar allein war, einer erregten hingebenden Zärtlichkeit wich, und Max von LandoW nannte sich fast den Glücklichen der Sterblichen.

Astas Geburtstag stand bevor, und Max hatte ihr lächelnd und geheimnisvoll etwas ganz Besonderes versprochen.

Es war ihm aufgefallen, daß Asta kein Armband besaß, da hatte er sich entschlossen, ihr zum Geburtstag sein Armband zu schenken. Er malte sich die Freude Astas in den rosigsten Farben.

Das Armband sein säuberlich verpackt, und in der Hand einen großen Veilchenstrauß, betrat er an ihrem Geburtstag Astas Boudoir. Mit langen, heißen Küssen drückte er ihr das Päckchen und die Blumen in die Hand und sah verliert zu, wie ihre schönen Hände die Hüllen lösten, wie sich ihr kleines Nasenäschen mit Wollust in die Blumen verteilte, hörte entzückt auf ihr lächelndes Geplauder.

Endlich fielen die letzten Hüllen von seinem Geburtstagsgeschenk, aber kein Jubelruf tönte von Astas Lippen. Bläß und konsterniert sah sie auf ihr Armband: „Wie — wie kommst du zu — meinem Armband?“

„Dein Armband — Asta — meines?“

„Ja! Aber das ist eine lange Geschichte!“

„Ich weiß!“

Kalt fielen die Worte von Max von LandoWs Lippen. Bei seinem erstauntem Ausruf hatte die ganze erlauchte Szene im Theater vor ihm peinigender Klarheit vor ihm gestanden, und seine Schlussfolgerungen waren ihm eingefallen und jener Kuß, den er gehört hatte. Asta hatte ihn betrogen und belogen! Sie war vor ihm schon einem anderen zugegeben und nur die glänzende Partie, die sie in ihm machte, mochte sie veranlassen, mit dem anderen zu brechen. Diese Erkenntnis erschütterte ihn. Er wurde totenbläß und trat weit von Asta fort.

„Aber Max — was hast du? Laß dir doch erzählen!“

„Das ist nicht nötig! Ich sagte dir — schon — ich weiß! Ich war Zeuge — jener Szene, in der du dem geliebten Manne das Armband zum Opfer brachtest! — Die Erkenntnis, daß du, meine Braut, mit jener Frau identisch bist, kommt mir allerdings zum mindesten — etwas unerwartet!“

„Aber Max — das ist Wahnsinn — laß dir doch sagen, wer der Mann war!“

„Das warst du mir früher schuldig!“

„Wenn es allein mein Geheimnis wäre, hättest du es längst erfahren! Und einem plötzlichen Einfall folgend, entschuldigte sich Asta mit einem Augenblick und verließ eilig ihren Salon.“

Sie lief hastig den langen Korridor entlang und trat schnell in das Zimmer ihres Bruders. Mit fliegendem Atem erzählte sie Günter, was es sich handelte, und der junge Offizier folgte seiner Schwester ohne Besinnen. Zusammen betraten sie den Salon, indem Max eben verblüfft zurückgeblieben war.

Und Günter begann ohne Umschweife die ganze Szene im Theater und was vorausgegangen war, zu erklären: „Mein Ehrenwort! — Wie ich sage!“

Und Max von LandoW schämte sich seines Verdachtes und dem seinem Schwager stumm die Hand.

Günter fühlte sehr gut, wie überflüssig er hier war, und er entschloß sich, den Salon, um nun auch seinem Vater ein Generalbeichte abzulegen.

„Kannst du mir wieder gut sein — Asta?“

„Ich war ja gar nicht böse!“

„Aber traurig?“

„Ja — und doch wohl mit Recht!“

„Ich schäme mich ja auch — komm, gib mir einen Kuß!“

„Nein — ich komme nicht!“

„Tropfopf — dann hole ich mir eben meinen Kuß!“

Und Max von LandoW riß Asta stürmisch in seine Arme und bedeckte ihr Gesicht mit brennenden Küßen.

Endlich machte sich Asta los und strich sich verwirrt das Haar zurück.

Max trat an das Tischchen und nahm spielend das Armband, das es dann behutsam um Astas Handgelenk zu schließen. Dann drückte er einen langen Kuß auf ihre Hand: „Weißt du — daß ich deine Hand bewunderte, ehe ich dich kannte?“

„Wie das?“

„An jenem verhängnisvollen Abend sah ich in der Nebenloge und da fesselte sie mein Auge durch ihre Schönheit!“

„Du willst dich wohl einschmeicheln?“

Max wollte seine Braut eben wieder stürmisch umarmen, als der von Düren, gefolgt von Günter, eintrat.

„Ach Gott — Papa!“

Und hastig verbarg Asta die Hand mit dem Armband auf dem Rücken und ließ sie erst aus dem Versteck, als Günter ihr sagte: „Sie kannst ruhig sein — ich habe Papa gebeichtet!“

Asta sah aber doch etwas bekümmert zu dem alten Herrn auf und zog von seiner Verzeihung erst überzeugt, als er sie innig in die Arme zog und küßte.



Stinnspruch.

Die Existenz des Menschen ruht nicht nur in seinen Tünden, sondern noch viel mehr in seinem Kopf.

Allelei.

Zu unseren Bildern.

Die Beisetzung des österreichisch-ungarischen Feldzeugmeisters Frhr. v. Fejervary.
Im Alter von 81 Jahren ist vor kurzem in Wien Feldzeugmeister Fejervary gestorben. Mit ihm ist eine der interessantesten Erscheinungen der österreichisch-ungarischen Armee dahingegangen. Im Jahre 1872 wurde er zum Staatssekretär des ungarischen Landesverteidigungsministeriums ernannt und übernahm im Jahre 1905 das Amt des österreichisch-ungarischen Ministerpräsidenten. Auch war er der letzte Ritter des Maria-Theresien-Ordens. Die Beisetzung des verstorbenen Generals erfolgte unter großem militärischem Gepränge. Am Sarge hatte neben dem Kaiserlichen Hofkaplan mit weißen Schleifen Erzherzog Franz Ferdinand, vertreten. Außer ihm befanden sich auch noch zahlreiche andere Fürstlichkeiten im Trauerzuge.

Dr. v. Viktorius, der neue württembergische Finanzminister.
Nachfolger des aus dem Amte geschiedenen Finanzministers v. Geßler ist Herr Viktorius. Der neue Minister, der im 53. Lebensjahre steht, war bisher Referent für direkte Steuern im Finanzministerium. Er ist eine energische Persönlichkeit, dabei einfach und liebenswürdig und genießt das volle Vertrauen aller politischen Parteien. Selten ist ein Minister mit so großen Hoffnungen zu seiner Arbeit empfangen worden, wie Dr. v. Viktorius.

Zu den Ereignissen in Mexiko.
Der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko, der aus anscheinend geringfügigen Veranlassungen entstanden ist, scheint trotz aller Vermittlungsversuche sich zu einem großen militärischen Unternehmen entwickeln zu wollen. Die Amerikaner haben zunächst Veracruz, den Haupthandelsplatz der mexikanischen Ostküste, besetzt. Dabei entstand ein scharfes Gefecht, bei dem die mexikanischen Truppen eine größere Anzahl Tote und Verwundete verloren. In vielen Orten kam es seitens der einheimischen Bevölkerung zu schweren Ausschreitungen gegen die im Lande angesiedelten Amerikaner, die deshalb sich nach Tampico begeben. Eine große Anzahl Flüchtlinge haben sich nach Tampico begeben, wo sich Fregattenkapitän Köhler, der Kommandant des deutschen Kreuzers „Dresden“, der dort stationiert ist, aufhielt. Ueber 2000 Amerikaner wurden durch das deutsche Kriegsschiff in Sicherheit gebracht. Unser erstes Bild von den Ereignissen in Mexiko zeigt eine Abteilung des mexikanischen Militärs, die ihrer Verwundeten in den Eisenbahnzug harrt. Auf dem zweiten Bild sehen wir das amerikanische Kriegsschiff „Louisiana“, eines der fechtigsten und schnellsten Kriegsschiffe der Welt. Besonders fallen hier die hohen Aufbauten und Signalgittertürme auf, durch welche sich die amerikanischen Kriegsschiffe von denen anderer Nationen unterscheiden.

Der Besuch des englischen Königspaares in Paris.
Bereits Ende April weilte König Georg von England mit seiner Gemahlin als Gäste des Präsidenten Poincaré einige Tage in Paris. Sie wurden dabei sowohl von den französischen Staatsbehörden als auch von der Bevölkerung mit großer Begeisterung empfangen. An diesem Besuch nahm auch der englische Staatssekretär des Auswärtigen, Sir Edward Grey, teil. Zu Ehren der Gäste fand eine Reihe von Festlichkeiten statt. So wohnte das englische Königspaar einer Militärrevue bei und besuchte auch die bekannten Rennen in Auteuil.

Die Mühlebachbrücke an der Brienz-Rothorn-Bahn.
Fährt man zur Sommerzeit auf dem Brienzsee (Bern Oberland) von Interlaken nach Brienz oder umgekehrt, und betrachtet den mächtigen Wall des Brienzgrates, so wird die Aufmerksamkeit nicht wenig auf starke, in vertikaler Richtung am Berg schwebende Rauchwolken gelenkt. Auf eine Erkundigung wird einem die Antwort zuteil werden, dass die von der Brünigbahnstation Brienz ausgehende Rothorn-Bahn unter dem Gipfel des Brienz Rothorns (2351 Meter ü. M.) hindurchführt. Diese Bergspitze ist schon seit Jahrhunderten ein von Alpenbewohnern bevorzugter Punkt gewesen. An der Grenze der Kantone Bern, Luzern und Unterwalden sich erhebend, steht das Brienz Rothorn fast genau im Mittelpunkt der Schweiz und beherrscht eine Rundschau von beträchtlicher Ausdehnung. In unagbarer Schönheit stellt sich die Gruppe der Wetterhöfner dar, die, kaum 20 Kilometer vom Rothorn entfernt, in einer Länge von sechzig Stunden von den Voralbergen bis zum Genfer See hin verläuft. Im übrigen stimmt die Angabe im „Schudi“ vollkommen überein: „Einzig steht das Brienz Rothorn da mit seiner Vollständigkeit des sich präsentierenden schneebedeckten Berges in Verbindung mit einer ganz bedeutenden Felsausficht.“ — Unser Bild zeigt uns eine der Mühlebachbrücke, die in einer Höhe von 1800 Meter ü. M. oberhalb der Station Planalp den Mühlebach überquert.

Rätsellecke.

Anagramm.

- 1 2 3 4 5 6: Ein Schwidel ist's, der bald verräuchert;
2 4 3 6 5 1: Ein Zauberding, zum Schutz gebraucht.

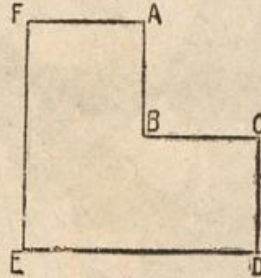
(Nachdruck verboten.)

Zahlen-Treppenrätsel.

Werden die Zahlen obiger Figur durch die richtigen Buchstaben ersetzt, dann bezeichnen die wagerechten Reihen:

1. Konsonant, 2. ägyptische Gottheit,
3. Körperteil, 4. Körperteil,
5. männlicher Rufname, 6. Apostel,
7. deutscher Dichter,
8. deutsches Flüßchen, 9. Metall,
10. Stadt in Schweden,
11. englischer Dichter,
12. Klebstoff,
13. Nagetier,
14. Stadt in Norddeutschland.

So geordnet nennen die Anfangsbuchstaben unsern Festgruß an alle Leser dieses Blattes.



Geometrisches Rätsel.

Ein Vater hinterließ seinen Söhnen eine Wiese von nebenstehender Gestalt. Im Testament bestimmte er, daß erstens die Wiese in vier gleiche Teile geteilt werden und jeder Sohn einen Teil erhalten, zweitens aber auch jeder Teil dieselbe Gestalt wie die ganze Wiese haben sollte. Das Testament kam zur Ausführung. Wie entsprachen die Söhne dem letzten Willen des Vaters?

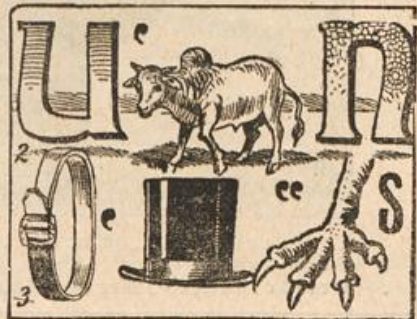
Anagramm.

Merkt auf, mein Leser, ich nenne hier
Den Kern vom organischen Leben,
Ließt du verkehrt mich, dann zeig' ich dir
Ein Objekt für des Kleinhändlers Streben.

Versträstel.

Mit M bin ich ein harmlos
Tier,
Im Wasser wohl und auf
dem Land.
Doch nah' ich heimlich dir
mit Str
Und trag mich selbst mit
S in meiner
Hand,
Dann sieh dich vor, ob
Kind, ob Weib,
ob Mann,
Da ich dir sehr gefährlich
werden kann.

Bilderrätsel.



Geographisches Kammrätsel.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die Querreihe eine deutsche Stadt nennt, und die drei Raden:

1. eine Insel in der Ostsee,
2. eine Stadt in Tirol,
3. eine Stadt in Frankreich.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösungen der Logogriphe:

1. Esche, Nische. 2. Leib, Leid, Leim, Lein.

Auflösung des Bilderrätsels:

Einigkeit macht stark.

Auflösung des Zusammensträtsels:

WERN	IOH	TMEH	RLI	EBTU
NDN	IOH	TMEH	RIR	RTD
ERLA	SSS	ICHB	EGRA	BEN

Auflösung des Silben-Kreuzrätsels:

Lau	icha
Er	be

Auflösung des Königszuges:
Ein Gewissen, pur und rein,
Ist über Gold und Edelstein.
(v. Fallersleben.)

**Auflösung des
Büchertartenrätsels:**
Konditor.

Auflösung des Worträtsels:
Scholle.

Humoristisches.

Mer wees schon!



Ortsvorsteher: „An de dorchlauchtigste Frau Gemahlin ha'm Se diesmal derheeme gelassen, Hoheit?“
 Der Fürst: „Ja, lieber Mann, hm, ich kann doch nicht jedesmal...“
 Ortsvorsteher: „Mer wees schon, Hoheit! Se brauch'n sich erst gar nicht z'entschuld'chen; so ä bißch'n alleine is ooch mal ganz schön!“

Berechnete Aufmerksamkeit.



„Soll ich die Früchte zu dir stellen, Tante?“
 „Warum denn so nahe zu mir, Elschen?“
 „Damit du nicht erst aufstehen mußt, wenn du mir was geben willst.“

(Ein Pros.) Wirt: „Sie können bei mir Zimmer zu vier Mark, drei Mark und auch noch billiger haben!“ — Pros: „Erwarten Sie mir, seh' ich denn aus, als ob ich etwas billiger haben wollte?“
 (Ironie des Schicksals.) „Ist der Drogist Müller aber grau geworden!“ — „Geschäftliche Fehlschlüsse!“ — „Was hat er denn gemacht?“ — „Er hat Tausende in ein... Haarfärbemittel verbuttert!“

(Herausgeplatzt.) Köchin: „Sollte mal meine Gnädige kommen, so verstehe ich dich in der Speisekammer...“ — Soldat: „Deine Gnädige kommt hoffentlich recht oft in die Küche?“

(Gut gezogen.) Pantoffelheld: „Schaffner, lassen Sie mich auf der vorletzten Station in einen Nichtraucher umsteigen. Meine Frau erwartet mich und wird mich dann leichter finden!“

Verierbilder.



Wo ist meine Spielgefährtin?



Wo ist der Schiffer?